

HELENA HUNTING

HOT AS ICE

.digital

LYX

HEISSKALT VERLIEBT

ROMAN

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Weitere Romane von Helena Hunting bei LYX

Impressum

HELENA HUNTING

HOT AS ICE - HEISSKALT VERLIEBT

*Ins Deutsche übertragen
von Beate Bauer*

 LYX

Zu diesem Buch

Im Gegensatz zu ihren Eltern kann sich Violet Hall wirklich eine bessere Beschäftigung für die Wochenenden vorstellen, als ihren Stiefbruder – erfolgreicher NHL-Spieler und ganzer Stolz der Familie – zu seinen Eishockey-Spielen mit den Black-Hawks zu begleiten. Der Sport langweilt sie ohne Ende, und seinen Teamkollegen, allesamt als Playboys verschrien, kann sie nichts abgewinnen. Doch als sie im Hotel dem legendären Teamcaptain Alex Waters begegnet, ist selbst sie machtlos gegen seinen Charme. Sie verbringen eine leidenschaftliche Nacht miteinander, doch Violet ist sicher: Mehr ist da nicht! Aber Alex ruft an. Und schreibt SMS. Und schickt E-Mails. Und sonderbare Geschenke. Für Violet wird es immer schwieriger ihn zu ignorieren und fast unmöglich ihn nicht zu mögen. Doch die Presse macht keinen Hehl daraus, dass Alex nach wie vor ein Player ist – und Violet hat sich geschworen, nicht zum Teil seines Spiels zu werden ...

*Alex, du hast mir schon bei einigen Manuskripten
beigestanden. Danke, dass du an meine Worte glaubst und
mir dabei hilfst, mich durchzuarbeiten, auch wenn es mich
in den Wahnsinn treibt.*

Was zum Teufel macht Gewalt so sexy?

Violet

Es ist sechs Uhr einundfünfzig am Donnerstagmorgen, und ich bin dreißig Sekunden von einem überwältigenden Orgasmus entfernt. Frauen sollten sich überall eine Seite aus einem Männermagazin vornehmen. Nur weil mir im Gegensatz zu einem Mann nichts anzusehen ist, zum Beispiel eine Morgenlatte, heißt das nicht, dass ich mich nicht um meine Bedürfnisse kümmern sollte, bevor ich unter die Dusche gehe. Mein Tag läuft einfach besser, wenn ich ihn mit einem Schluck aus der Orgasmusflasche beginne.

Und genau da bin ich jetzt und balanciere auf der Schwelle zum Himmel. Jedes Nervenende ist auf perfekte Art entflammt. Meine Muskeln sind angespannt, die Finger bewegen sich rasend schnell, der Vibrator – Gott schütze den verdammten Vibrator – berührt den P-p-p-punkt, und gleich wird alles selig weiß werden.

Genau in diesem Moment durchbricht die schrille Stimme meiner Mutter den orgasmischen Zauber und zerstört mein morgendliches Lustkrähen. Wie schon so oft ist sie unaufgefordert reingekommen.

Die Sache ist die: Ich lebe nicht mit meiner Mutter zusammen. Ich bin vor über vier Jahren ausgezogen – in

das verdamnte Poolhaus. Technisch gesehen befindet es sich auf dem gleichen Grundstück, doch es sollte mein privates Reich sein. Die Zuflucht vor meiner wirklich großartigen und trotzdem völlig durchgedrehten Mutter.

Die Tür zu meinem Schlafzimmer fliegt auf, als ich gerade den Vibrator ausschalte und die Decken hochziehe. Meine Vagina rebelliert. Ich kann es kaum erklären. Es ist das Äquivalent zu dicken Eiern.

»Mom!« Ich rutsche tiefer unter die Daunendecke. »Wie oft soll ich es dir noch sagen!«

»Du solltest längst auf sein! Ich hab etwas für dich!« Sie wedelt in der Luft herum wie der verrückte aufblasbare Ballonmann aus dem Fernsehen. Das ist zu viel für mich, jedenfalls so früh am Morgen.

»Ich bin wirklich gerade erst aufgewacht. Ich brauche fünf Minuten, bevor wir uns unterhalten können, okay?«

Sie lässt die Arme sinken, und ihre Schultern sacken gemeinsam mit ihren Mundwinkeln herunter, was mir ein schlechtes Gewissen machen würde, wäre sie nicht in mein Zuhause eingedrungen und unangekündigt in mein Schlafzimmer geplatzt. So bin ich einfach nur sauer.

»Oh, sicher.« Ihre Niedergeschlagenheit hält zum Glück nicht lange an. »Wie wär's, wenn ich eine Kanne Kaffee koche?«

Meine Mutter ist gern nützlich, und obwohl ich verärgert bin, will ich trotz des Überfalls ihre Gefühle nicht verletzen. »Das wäre großartig.« Jeder Vorwand, um sie aus meinem Zimmer zu locken, ist mir recht, aber eine Kanne mit frischem Kaffee ist sogar hochwillkommen.

Sie geht rückwärts aus dem Zimmer und schließt die Tür. Ich überlege drei Sekunden lang, das zu beenden, was ich angefangen habe, aber es ist unmöglich zu kommen, während sich meine Mutter in meiner Küche zu schaffen macht. Stattdessen lege ich meinen Vibrator in den Nachttisch und gehe kurz ins Bad, um mir die Hände zu waschen.

Mit zweiundzwanzig sollte ich in der Lage sein, eine gewisse Distanz zu meiner Mutter zu halten. Allerdings hat sie mit dem Konzept der Privatsphäre so ihre Schwierigkeiten. In meinem ersten Collegejahr habe ich die Idee, mir in der Nähe des Campus eine Wohnung zu nehmen, fallen lassen. Meine Mom und Sidney – mein Stiefvater – waren erst kurze Zeit verheiratet. Sie waren schlimmer als keusche Teenager. Mehr als einmal hatte ich das Pech, sie in kompromittierenden Situationen zu ertappen. Beim dritten Mal war das Maß dann voll.

Schuldbeladen und beschämt von dem psychologischen Schaden, den er verursacht hatte, bot mir Sidney an, das Poolhaus zu renovieren. Ich habe nur zugestimmt, weil ich mir so ein paar tausend Mäuse an Miete sparen konnte.

Als ich vor ein paar Monaten einen Job fand, fing ich an, mich nach einer eigenen Wohnung umzusehen, teilweise auch wegen der vielen unangemeldeten Besuche meiner Mutter. Als stets hilfsbereites Elternteil machte sie bei der Suche mit und erzählte mir Horrorgeschichten über Mitbewohner im Stile von *Weiblich, ledig, jung sucht ...* Als ich feststellte, dass ich mir ohnehin nur Wohngemeinschaften leisten konnte, beschloss ich, noch eine Weile im Poolhaus zu bleiben. Doch weil ich keine

Studiengebühren mehr zahlen muss, scheint es mir ein guter Plan zu sein, diese Möglichkeit erneut in Betracht zu ziehen.

Ich reibe mir die nicht mehr nach meiner Vagina riechenden Hände am T-Shirt trocken, während ich die Küche betrete. Meine Mutter sitzt am Tisch und blättert eins der Klatschblätter durch, die sie so gern liest, während sie an ihrem Kaffee nippt.

»Ich finde, sie machen Buck viel schlimmer, als er in Wirklichkeit ist, findest du nicht?« Sie dreht das Magazin herum, damit ich die furchtbaren Fotos meines Stiefbruders sehen kann.

Ich nehme mir eine Tasse, fülle sie mit dem himmlischen Gesöff und lasse mich meiner Mutter gegenüber auf den Stuhl fallen. »Ich denke, Buck sorgt schon selbst nach Kräften dafür, schlecht dazustehen, auch ganz ohne Hilfe der Medien.«

Mein Stiefbruder ist ein furchtbarer Frauenaufreißer, und ich bin versucht, das über alle professionellen Eishockeyspieler zu denken. Es ist ein Pauschalurteil, eine übertriebene und wahrscheinlich unzutreffende Verallgemeinerung. Doch aufgrund persönlicher Erfahrungen glaube ich, dass sie es ziemlich genau trifft. Natürlich bezieht sie sich auf den Hockeyspieler, mit dem ich letztes Jahr zusammen war. Für mich ist er eine Art Lord Voldemort: der, dessen Name nicht genannt werden darf.

Die dritte Seite des Unterhaltungsteils von letzter Woche bestätigt meine Hypothese. Der Beweis ist grobkörnig auf einer Doppelseite abgebildet: Buck, dessen Hand unter

einem Frauenrock steckt. Auf einer öffentlichen Toilette. Er knutscht mit ihr, während er sie in einer Kabine ausziehen versucht – bei geöffneter Tür. Wie eklig.

Das Foto selbst ist keine Überraschung. Im Internet findet man Hunderte solcher Bilder. Buck hat seinen Schwanz mit der Hälfte der weiblichen Bevölkerung auf dem US-Festland geteilt, und wahrscheinlich mit ein paar weiteren oben in Kanada. Die Frau, mit der er rummacht, ist das Problem. Er befummelt nicht irgendeine Hockeyschlampe, oh nein. Es ist die Nichte seines früheren Coachs. Ihr Name ist Fran. Sie ist entzückend, und dank Buck wirkt sie jetzt wie ein Groupie.

Zu seiner Verteidigung behauptet er, nicht gewusst zu haben, wer sie ist. Er ist nicht besonders intelligent, und er war betrunken, also war es wahrscheinlich ein echtes Versehen – nicht dass das sein Rumvögeln weniger schlimm machen würde. Dieser kleine Zwischenfall ist der eigentliche Grund für seinen Wechsel zu den Hawks. Dass er nach Chicago zurückkommt, bedeutet, dass ich ihn wieder viel öfter sehen werde.

»Na ja, ich denke, sie haben das unverhältnismäßig aufgebauscht. Sidney freut sich jedenfalls, dass er wieder in der Stadt ist. Wie auch immer ...« Sie schiebt mir einen Umschlag zu.

Bei näherem Hinsehen stelle ich fest, dass es sich um ein Flugticket handelt.

Ich nehme es und runzle die Stirn. »Was ist das? Warum steht da mein Name drauf? Was ist in Atlanta?«

»Überraschung!«, sagt sie mit ausgestreckten Armen. »Es ist Bucks erstes Auswärtsspiel mit den Hawks.«

»Mom, ich kann nicht ...«

»Wir fliegen als Familie, um ihn zu unterstützen. Er hatte ein paar schwere Wochen.«

»Es ist nicht mein Problem, dass Buck seinen Schwanz nicht in der Hose und von der Nichte des Coachs weghalten kann.«

»Violet!« Sie zieht die Brauen hoch und presst die Lippen zusammen, als würde sie eine Zitrone lutschen. »Werd nicht ausfallend! Es geht nicht um Buck ...« Sie verstummt und gestikuliert unterm Tisch.

»Doch, tut es. Buck ist es egal, ob ich zu seinen Spielen komme.«

»Er war ziemlich enttäuscht, als du es zu den letzten nicht geschafft hast. Wenn du bei dem hier dabei gewesen wärst ...«, sie zeigt auf das Magazin, »hätte er sich vielleicht nicht in solche Schwierigkeiten gebracht.«

»Willst du mich moralisch unter Druck setzen, damit ich hingehe?« Ich starre sie über den Rand meiner Tasse hinweg an.

»Überhaupt nicht. Ich stelle nur Hypotestikeln an.«

Ich unterdrücke ein Lachen. »Du meinst *Hypothesen*?«

»Das habe ich doch gesagt.«

Sie zu korrigieren ist genauso sinnlos, wie sich gegen sie zu wehren. Sobald meine Mutter einen Entschluss gefasst hat, ist das Vorbringen einer Alternative so, als würde man mit dem Kopf gegen eine Titanwand schlagen – schmerzhaft und sinnlos. Ich sollte das mit der Wohnung noch mal in Betracht ziehen.

Ich unternehme einen letzten, verzweifelten Versuch, mich um das Spiel zu drücken.

»Ich muss dieses Wochenende arbeiten.«

»Nein, musst du nicht.«

»Woher willst du das wissen?«

Sie ignorierte die Frage. »Ein Wagen holt uns um sechs Uhr ab.«

»Ich komme vor fünf nicht weg. Wie sollen wir es überhaupt rechtzeitig zum Spiel schaffen?«

»Der Flug geht erst morgen früh.« Sie tippt auf das Datum auf dem Flugticket, das ich übersehen habe.

»Oh.« So viel dazu, sich zu drücken. Sieht ganz so aus, als würde ich zu noch einem Hockeyspiel gehen. Juhu!

»Es wird bestimmt lustig! Wir können außerdem im Outlet shoppen gehen! Ich muss los, Kleines! Ich will nicht zu spät zum Pilates kommen!« Sie springt auf und macht sich auf den Weg zum nächsten Termin.

Nachdem meine Mutter gegangen ist, schaue ich auf die Uhr. Ich habe eine halbe Stunde, um mich anzuziehen. Ich nehme das Magazin vom Tisch, gehe zum Nachttisch, hole den Vibrator aus der Schublade, marschiere ins Badezimmer – er braucht erst mal eine Wäsche – und blättere bis zu der Milchwerbung. Gegenstand ist ein wahnsinnig scharfer Typ, der seinen Mund verfehlt und sich das Glas Milch über die Brust kippt. Ich weiß nicht, warum das so sexy ist. Ich meine, Milch ist kein besonders tolles Getränk, aber was soll's.

Ich stelle meinen Fuß auf das Waschbecken und mache mich ans Werk, während ich mir den Milchpornotypen anschau. Der Orgasmus, zu dem ich vorhin nicht gekommen bin, lässt mich zu Boden sinken, und das

Magazin landet auf meinem Gesicht. Macht nichts. Ich bin gekommen, und das fühlt sich gut an.

Die Selbstbefriedigungssession dauert länger, als ich erwartet habe, weshalb ich schneller fahren muss als sonst, um pünktlich im Büro zu sein. Als frisch gekürte Absolventin des Wirtschaftsstudiengangs der University of Illinois habe ich den Job nach einem Praktikum ergattert – das Sidney für mich organisiert hat. Einen Stiefvater zu haben, der als Scout für die NHL, die Nationale Hockey League arbeitet, hat seine Vorteile. Ich bin Wirtschaftsprüferin bei einer PR-Firma, die sich auf – ja, genau – Finanzmanagement im Sport spezialisiert hat. Dazu gehört auch, das Vermögen professioneller Hockeyspieler zu verwalten. Ich bin also die ganze Zeit von Hockey umgeben.

Charlene, meine beste Freundin und Kollegin, sitzt auf der Kante meines Schreibtischs und nippt an ihrem Kaffee, während ich eifrig Dateien ordne.

»Ich kann heute Abend nicht ausgehen. Ich habe mit der Kuntz-Bilanz zu viel zu tun«, sage ich.

»Du willst mich im Stich lassen, um an einem Freitagabend zu arbeiten?«

»Meine Mutter zwingt mich, morgen zu Bucks Spiel in Atlanta zu fliegen. Anscheinend müssen wir als Familie auftreten, damit er seinen Schwanz in der Hose behält.«

Charlene macht ein mitfühlendes Gesicht. »Diesmal hat er es wirklich vermasselt, oder?«

»Hör bloß auf. Er ist ein solcher Idiot. Wir fliegen ganz früh am Morgen, also muss ich für Montagmorgen vorbereitet sein, bevor ich ins Wochenende gehe.«

»Kannst du nicht dort ein bisschen arbeiten?«

»Meine Mutter will shoppen gehen, darum werde ich wahrscheinlich nicht viel Zeit haben. Außerdem muss ich noch hundert Seiten für den Buchclub am Dienstag lesen.«

Charlene rollt mit den Augen. »Verdammte Lydia. Ich bin dafür, dass wir sie aus dem Club ausschließen.«

»Du kannst nicht so einfach jemanden aus dem Buchclub ausschließen.«

»Wer sagt das? Ich war zufrieden mit dem anspruchslosen Schweinkram. Ich kaufe mir die CliffNotes.«

Gar keine so üble Idee. Obwohl ich gern diskutiere, würde ich nur ungern in eine Debatte des Buchclubs geraten, wenn ich nur eine vage Vorstellung von dem Stück Schund habe, das Lydia uns zu lesen gegeben hat. Ich quäle mich hindurch, um ein intelligentes Argument dafür vorbringen zu können, warum es so schrecklich ist.

»Wahrscheinlich nehme ich das Buch zum Spiel mit, falls ich ein bisschen Zeit zum Lesen habe.«

»Ach, komm schon, Vi. Die Hawks sind echte Killer in dieser Saison. Ich wette, das Spiel wird großartig.«

»Ja, ja.« Bestimmt hat sie recht. Trotzdem bringe ich nicht die gleiche Begeisterung für das Spiel oder die Spieler auf wie Charlene.

Sie ist schon ihr Leben lang ein eingefleischter Hawks-Fan. Sie schaut sich jedes Spiel an und macht sogar bei diesen Fangruppen mit, wo man sein eigenes Team bildet. Wie Fantasy Football, nur eben mit Hockey.

»Egal.« Charlene hebt die Hände. »Darum geht es nicht. Es geht darum, dass du hinterher die Spieler triffst,

stimmt's? Was bedeutet, dass du Darren Westinghouse kennenlernen wirst.«

»Wen?«

Charlene verzieht die Lippen und schaut mich von oben herab an. »Er ist der Rechtsaußen bei den Hawks.« Sie beginnt seine Statistik herunterzubeten, und es klingt wie Bla-bla. Ich blende das Meiste aus, bis sie fragt: »Machst du ein Foto von ihm, wenn du die Chance bekommst?«

»Zuerst einmal, Char, ›verkehren‹ Hockeyspieler nicht, sie hängen ab. Zweitens, ich habe vor, dieses After-Party-Ding zu schwänzen. Ich muss Arbeit nachholen.« Dabei tätschle ich die Ordner auf meinem Schreibtisch.

»Was für ein Schwachsinn!« Sie schaut sich um, um sich zu vergewissern, dass niemand sie gehört hat. Jimmy, dessen Bürokabine meiner gegenüber liegt, zieht eine Braue hoch und deutet auf das Telefon an seinem Ohr, weshalb Charlene die Stimme senkt. »Komm schon, Violet, du musst hingehen. Für mich, bitte. Nur bis du das Foto hast. Danach kannst du immer noch ins Hotel gehen und dich mit dir selbst langweilen.«

»Ich würde dich an meiner Stelle hinschicken, wenn ich könnte.«

Ich habe nichts dagegen, Eishockey zu schauen, auch wenn ich die Regeln nicht genau kenne. Ein paar von den Jungs sind heiß, doch damit hat es sich auch. Buck ist das beste Beispiel und dieser eine – und einzige – Hockeyspieler, mit dem ich mal etwas hatte. Er war noch nicht einmal ein NHLer, nur so ein Blödmann aus der Amateurliga, mit dem ich letztes Jahr ausgegangen bin, um ein wenig Spaß zu haben. Leider ist er mir bald vergangen.

Er war nicht nur schlecht im Bett – nur weil die Jungs mit Muskeln bepackt sind, heißt das nicht, dass sie auch die entsprechende Ausstattung haben –, er hat mich obendrein auch noch auf eine Weise gedemütigt, die ich nicht so bald vergessen werde.

»Komm schon, Vi. Du kannst wenigstens den Anblick der Jungs genießen, wenn schon sonst nichts.«

»Oh ja, weil schmutzige Kerle einen ja so antönnen.«

»Darren ist nicht schmutzig.«

Ich besänftige sie lieber, als mit ihr zu streiten. »Ich kümmere mich um den Schnappschuss. Aber ohne Garantie.« Meistens sind die After-Partys eine Fressorgie für die Spieler, vervollständigt durch Horden von Hockeygroupies, die gern vernascht werden wollen.

Jubelnd klatscht sie in die Hände. »Du bist die Beste!«

Abwehrend hebe ich die Hände. »Ich verspreche nichts, aber ich werd's versuchen.«

Charlene überredet mich, Mittagspause zu machen, und wir schlemmen am All-you-can-eat-Thaibuffet in der Nähe. Zum Glück macht mich die Menge an Essen, die ich verschlungen habe, am Nachmittag nicht langsamer.

Abends um neun schwimmt langsam der Computerbildschirm vor meinen Augen, und mein Magen knurrt so laut, dass ich erst einmal nachsehe, ob sich nicht vielleicht ein Bär ins Büro geschlichen hat.

Fastfood vom Drive-in ist das Gift meiner Wahl. Auf der Heimfahrt verputze ich drei Hamburger und eine große Portion Pommes. Widerstrebend verzichte ich auf den Milchshake, weil sich Verdauungsstörungen und Fliegen nicht gut vertragen.

Meine Mutter hat einen Klebezettel mit der schrecklich frühen Uhrzeit, zu der wir zum Flughafen aufbrechen, an meiner Tür hinterlassen – meine Worte, nicht ihre. Es wäre also vernünftig, meine Sachen zu packen und ins Bett zu gehen, damit ich am nächsten Morgen nicht zu müde bin. Stattdessen ziehe ich mir ein T-Shirt und meine Lieblingsboxershorts mit Superhelden drauf an – sie passen perfekt – und zappe durch die Sender. Dabei muss ich eingeschlafen sein, denn als Nächstes bekomme ich mit, wie sich meine Mutter über mich beugt.

»Violet! Du schläfst ja noch! Wir hätten schon vor zehn Minuten aufbrechen sollen! Wir verpassen noch den Flieger.« Ihre schrille Stimme ist wirkungsvoller als jeder Wecker.

Ich versuche mich unter einem Dekokissen zu verstecken, doch sie zieht es weg.

»Steh auf, los jetzt, steh auf!« Sie packt mich am Arm und zieht mich hoch.

Völlig planlos werfe ich ein paar Sachen in meine Reisetasche, während ich meine Jeans anziehe. Ich schnappe mir den erstbesten BH. Er ist besonders geschmackvoll, mit fuchsiafarbenem Leopardenmuster und schwarzem Spitzenbesatz. Ich habe keine Zeit, nach einem anderen zu suchen – nicht während meine Mutter mit ihren Krallen gegen meine Tür tippt und mich wie üblich überwacht. Ich bin so vorausschauend, mein Exemplar von *Tom Jones* mitzunehmen, um es bis zum Buchclubtermin am Dienstag fertig zu lesen.

Aus Angst, den Flug zu verpassen, zerrt mich meine Mutter zum Auto, während ich den Reißverschluss meiner

Tasche zuziehe. Sie reagiert völlig übertrieben. Wir müssen lediglich auf dem Weg zum Gate einen Schritt schneller gehen.

Sidney, der einfach ein toller Kerl ist, hat First Class gebucht. Die Sitze sind geräumig und bequem. Das gibt mir Gelegenheit für ein Nickerchen, bis die Flugbegleiterin kommt, um Getränke anzubieten. Ich bitte um einen Sekt Orange und blättere ein Exemplar von *The Hockey News* durch, das Sidney mitgebracht hat.

Es ist alles wie immer. Statistiken über Statistiken mit ein paar Fotos von derangierten, sexy Hockeyspielern dazwischen.

Ich lege das Magazin weg und schnappe mir meinen *Tom Jones*. Vielleicht kann ich darüber wieder einschlafen. Ich bin genervt davon, es bis zum Dienstag lesen zu müssen. Eigentlich lese ich gern, und ich habe sogar zum Spaß ein paar Literaturseminare auf dem College belegt. Vielleicht hätte mir das Buch gefallen, wenn ich davor nicht die unterhaltsamen erotischen Geschichten gelesen hätte.

Nachdem ich denselben Absatz zwanzigmal gelesen habe, gebe ich's auf und spiele während des restlichen Flugs idiotische Spiele auf meinem Telefon.

Am Flughafen wartet ein Wagen auf uns – so tickt Sidney nun mal –, und in Nullkommanichts sind wir im Hotel. Es ist das gleiche, in dem auch das Team wohnt, also wird es nicht schwer sein, der After-Party zu entkommen, falls die Hawks gewinnen.

Allerdings haben wir eine kleine Diskussion mit dem Hotelconcierge. Sie haben eine Suite für uns gebucht. Das war so nicht vereinbart; ich bin davon ausgegangen, ein

eigenes Zimmer zu haben. Ich beiße mir auf die Zunge und tue so, als wäre das völlig in Ordnung, weil ich nicht undankbar erscheinen will – auch wenn ich auf den spontanen Trip gar nicht mitkommen wollte.

Das Gute ist, die Suite ist riesig. Es gibt ein geräumiges Wohnzimmer, und ich habe mein eigenes Schlafzimmer mit Bad, inklusive Jacuzzi. Ich schließe mich für zwei Stunden ein und versinke in der Wanne, wo ich ein wenig weiterzulesen versuche. Aus Versehen mache ich das Cover nass und muss es auf die Heizung legen.

Mich anzuziehen ist ein Abenteuer. Ich habe wirklich schlecht gepackt. Zum Glück habe ich wenigstens eine schwarze Jeans. Leider habe ich nur den einen fuchsiafarbenen BH, den ich unter dem schwarzen Hoodie auf dem Flug getragen habe, und meine Auswahl beschränkt sich auf ein blassrosa T-Shirt oder ein blaues mit Flecken auf der Brust. Also wird das rosafarbene reichen müssen. Ich ziehe das Shirt über und schaue mich im Spiegel an. Oh ja, das Leopardmuster scheint deutlich durch den dünnen Stoff hindurch. Ich tarne es mit einem leichten Pullover und bin mit meinem Outfit zufrieden.

Brillen beschlagen in Arenen, also setze ich mir die Kontaktlinsen ein. Ohne Brille sehe ich auch nicht ganz so wie ein Nerd aus, und wenn ich bedenke, dass ich heute Abend eine ganze Reihe neuer Teammitglieder kennenlernen soll, sollte ich jede Anti-Nerd-Hilfe nutzen, die ich bekommen kann.

Als meine Kontaktlinsen endlich auf den Augäpfeln sitzen – es kostet mich drei Versuche –, bleibt meiner Mom keine Zeit mehr, mich mit Lidschatten zu verunstalten. Sie

ist ein großer Blau-Fan, und ich sehe anschließend immer aus wie jemand aus einer Siebzigerjahre-Sitcom.

Bewaffnet mit meinem Wollmantel und meiner Messenger-Tasche, in der ein Schal, Fäustlinge, ein Hut, mein noch immer feuchtes Exemplar von *Tom Jones* und mein Telefon sind, bin ich bereit fürs Spiel. Ich schaue nach, ob ich auch meine Zigaretten dabei habe. Eigentlich rauche ich nicht, aber Zigaretten sind meine Krücke, wenn ich mich aus unangenehmen gesellschaftlichen Situationen herausziehen will. Das geschieht häufig. Ich habe gelernt, den Rauch langsam auszustoßen, damit die Leute nicht merken, dass ich nicht inhaliere.

Das Stadion ist voll. Zum Glück haben wir großartige Plätze, und Sidney kennt jeden, also ist es kein Problem, in die erste Reihe zu gelangen. Ich setze mich und würdige den großzügigen Fußraum und die unversperrte Sicht auf das Eis. Sidney bestellt eine Runde Bier, als die Hawks das Eis betreten. Obwohl es ein Auswärtsspiel ist, bricht die Hälfte der Zuschauer in Jubel aus.

Ich bin fasziniert, wie geschmeidig diese Jungs über die gefährlich glatte Oberfläche gleiten. Ich habe totale Angst vor dem Schlittschuhlaufen, so wie manche Menschen Angst vor Schlangen und Spinnen haben. Schlittschuhe an den Füßen zu tragen bedeutet Gefahr. Ich habe schon Mühe gehabt, »Hund mit dem Gesicht nach unten« zu meistern, und ich muss mir keine Arterie aufschlitzen, nur um mein Repertoire an sportlichen Aktivitäten zu erweitern.

Sidney steht auf und stößt mehrfach die Faust in die Luft, als Buck aufs Eis gleitet. Er ist riesig wie ein Yeti.

Eine gigantische, perverse, haarige Yeti-Hure. Die Sportkommentatoren halten ihn für einen ausgezeichneten Hockeyspieler. Ich stimme zu, aber nur aufgrund seines Jahresgehalts. Niemand bekommt so viel Geld fürs Lutschen, nicht mal extrem versierte Nutten.

Eine Schar Mädchen hinter mir – deren Röcke auch als Stirnbänder taugen würden – kichert unerträglich über einen Typen namens Alex Waters. Der Name kommt mir bekannt vor. Sie erwähnen einen Hattrick. Er muss ein herausragender Spieler sein, wenn er so was zustande bringt.

Ihr Gespräch nimmt eine interessante Wendung, als eines der Mädchen die Penisgröße bestimmter Teammitglieder anspricht. Vermutlich beruht ihre Statistik auf persönlicher Erfahrung.

Als der Puck aufs Eis fällt, wird das Penisgespräch unterbrochen. Die Hawks schießen in den ersten drei Minuten ein Tor. Noch nie habe ich jemanden gesehen, der sich so schnell bewegt wie ihr Center. Wie ein roter Blitz schießt er übers Eis. Die Hawks halten in der ersten Halbzeit problemlos die Führung. Sekunden bevor die Sirene ertönt, gehe ich die Treppe hinauf und suche mir die nächste Toilette, um dem Ansturm zuvorzukommen. Dank des vielen Biers, das ich getrunken habe, platzt mir gleich die Blase.

Leider gibt es eine Schlange Frauen, die in der gleichen Zwangslage sind, also beiße ich die Zähne zusammen und mache Beckenbodenübungen, bis eine Kabine frei wird. Die ganze Pinkelpause dauert viel länger, als ich vorhergesehen

habe, und die zweite Halbzeit hat schon angefangen, als ich ins Stadion zurückkehre.

Auf dem Weg zu meinem Platz bemerke ich, dass auf dem Eis irgendetwas passiert, und zwar direkt vor meiner Nase. Ich erschrecke, als ein Spieler einen anderen gegen die Plexiglaswand stößt, wo er mit dem Kopf zuerst auftrifft. Der Gitterhelm schützt sein Gesicht.

Leuchtend grünbraune Augen – die Farbe von Laubmoos mit einem Schuss Bourbon – schauen mich an. Es dauert nur eine Sekunde, dann ist es schon wieder vorbei. Er und der Atlanta-Spieler versuchen ihre Handschuhe auszuziehen, während sie sich gegenseitig an ihren Trikots festhalten. Helme fliegen aufs Eis.

Die Aufregung des Publikums ist ansteckend. Alle johlen, und ich bin versucht mitzumachen, doch es handelt sich um eine Schlägerei, und es wäre nicht richtig, sich darüber zu freuen, also halte ich den Mund.

Der Typ mit den hübschen Augen ist im Vorteil. *Waters* prangt in großen schwarzen Lettern quer über seinen Schultern. Er ist die Nummer elf. Ist das etwa der tolle Typ? Sein Gesicht wird von einer fliegenden Faust verdeckt, und ich bewundere seine Zähigkeit. Er teilt genauso aus, wie er einstecken muss.

Die Schiedsrichter gehen dazwischen, machen dem Kampf ein Ende und stacheln die Menge auf, indem sie Strafen verhängen. *Waters* sieht aus, als wäre er sauer, und zwar nicht nur ein bisschen – er ist stinksauer. Er gleitet über das Eis zur Strafbank und schleudert seinen Helm durch das Kabuff, nur um ihn wieder aufzuheben und es

gleich noch einmal zu tun. Ein Schiedsrichter verwarnt ihn, und er lässt sich frustriert auf die Bank fallen.

Waters ist ziemlich aufgebracht, als ihn der Schiedsrichter zusammenstaucht. Sein Gesicht ist hochrot, die Lippen sind ein schmaler Strich. Er ist mir vage bekannt. Selbst verschwitzt und wütend sieht er gut aus. Ich kann verstehen, warum die Mädchen hinter mir angezogen sind wie für die Schicht an der Ecke.

Sidney war so nett, noch eine Runde Bier zu organisieren, und ich nippe an meinem, während ich zu Waters hinüberschaue. Er beobachtet, wie die Sekunden seiner fünf Strafminuten vergehen, lässt den Blick durch die Arena schweifen und blickt dabei in meine Richtung ... zumindest glaube ich das. Die Kontaktlinsen machen meine Augen trocken, weshalb ich es nicht genau erkennen kann. Die Mädchen hinter mir denken, er schaut sie an, und gackern wie Zwölfjährige. Ich rolle mit den Augen. Waters zieht eine Braue hoch. Oh nein, er muss denken, dass er gemeint war. Das Gute daran ist, dass das Augenrollen meine Sehfähigkeit geschärft hat, jedenfalls irgendwie.

Ich wühle absichtlich lange in meiner Tasche nach Augentropfen. Als ich sie schließlich finde, ist er wieder auf das Spiel konzentriert.

Die Aufregung scheint sich vorerst gelegt zu haben, also nehme ich mein Buch heraus. Nach zwei Absätzen ertönt die Sirene und lenkt meine Aufmerksamkeit von dem Buch ab, in dem ich ohnehin nur halbherzig lese. Waters stürmt, Helm und Handschuhe bereits an, wieder aufs Eis. Ich bin ziemlich beeindruckt von der Aktion. Ich könnte das nicht

mal in Jogginghose und T-Shirt, geschweige denn mit vollem Körperschutz.

Ein unscharfer schwarzer Punkt stoppt, als Waters seinen Schläger aufs Eis donnert. Er kreiselt in einer sowohl eleganten als auch aggressiven Bewegung und rast auf den Atlanta-Torwart zu, wobei er den Puck tanzen lässt. Dann holt er aus und schlägt den Puck wie einen Gummimeteor übers Eis. Er saust direkt zwischen den Füßen des Torhüters hindurch und prallt vom Netz zurück.

Waters ist gerade mal fünfzehn Sekunden auf dem Eis.

Die Hockeyschlampen hinter mir drehen durch und schreien wie am Spieß. Der Rest der Menge springt auf und brüllt mit ihnen. So wie ich auch. Es scheint angebracht, mehr jedenfalls, als sich über eine Schlägerei zu freuen. Das Spiel ist schnell, und die Körper der Spieler flitzen vorbei. Ich bin wie eine dieser Katzen, die einem Laserpunkt folgt. Plötzlich kracht ein Arm gegen das Plexiglas vor mir. Ich erschrecke und schütte mir Bier über den Mantel.

Die Aussicht auf eine weitere Schlägerei erregt mich über die Maßen, doch stattdessen begegne ich wieder diesen atemberaubenden Augen. Während ich mir das Bier von der Brust wische, könnte ich schwören, dass Waters grinst. Ich mache ein finsternes Gesicht und zwicke mir in die Brust, ohne dass ich selbst wüsste, wieso. Ich bezweifle, dass er es mitbekommen hat. Wie ein Katapult ist er auf und davon, hinter dem Puck her.

Bucks Team schlägt Atlanta vernichtend mit 6:1. Ich klatsche und johle voller Begeisterung, was ich teilweise dem Bier zuschreibe. Sobald die Spieler das Eis verlassen

haben, machen wir uns auf den Weg hinaus. Menschenmengen machen mich nervös, weshalb ich lieber warten würde, bis die meisten Leute das Stadion verlassen haben, aber Sidney will unbedingt zu Buck.

»Komm schon, Vi.« Er legt einen Arm um meine Schultern, um mich vor der Menschenmasse zu schützen.

Meine Mom hakt sich bei mir unter, und so klemmen sie mich zwischen sich ein. »Hat es dir gefallen?«

»Es war okay«, sage ich, während Sidney uns einen Weg durch die Menge bahnt.

»Nur okay? Du hast schließlich mitgejubelt.« Sidney drückt meine Schulter.

»Ich glaube, ihr hat die Schlägerei gefallen!«, ruft meine Mutter über den Lärm hinweg.

»Es war nicht bloß die Schlägerei«, antworte ich.

Sidney grinst. »Wir machen doch noch einen Hockeyfan aus dir.« Als Scout und Coach für eins der besten Teams der Minor League wird er von der Hockeygemeinschaft hochgeschätzt. Es verschafft ihm besondere Privilegien und ein paar tolle Boni wie etwa Plätze in der ersten Reihe.

Der Gang zu den Umkleidekabinen riecht nach Schweiß und muffigem Equipment. Ich vermute, der Geruch drinnen ist noch viel schlimmer, mit den ganzen nackten, schwitzenden Jungs, die sich gegenseitig mit den Handtüchern eins auf den Hintern geben.

Buck kommt mit einem Handtuch über den nackten Schultern und Gott sei Dank in Hockeyhosen aus der Kabine geschlendert. Mit dem Pelz, den er trägt, ähnelt er einem verfilzten Yeti.

Danksagung

An meinen Ehemann: Du bist meine beste Inspirationsquelle. Danke, dass du mich liebst.

An Debra: Unsere Zuneigung beruht auf Gegenseitigkeit. Ohne dich würde ich in irgendeiner Ecke sitzen und vor mich hin schaukeln.

An Nina: Du bist meine Stimme der Vernunft. Danke, dass du Worte nicht auf die Goldwaage legst.

An Shannon: Alles, was du machst, ist wunderbar. Du bist eine großartige Freundin.

An Lauren: Mit dir zu arbeiten, war perfekt und wirklich amüsant! Danke für deine Hilfe, dem Ganzen eine Gestalt zu geben und dafür, dass du dich mit meiner endlosen Liste von Wortschöpfungen beschäftigt hast.

An Jen: Mit deiner Schnell-Lesetechnik und meiner Zwangsneurose bilden wir ein großartiges Team, und du bist eine tolle Korrektorin.

An Marla: Du bist eine Scharfschützin der Sprache. Ich liebe dich!

An Liv: Danke, dass du eine solche Hilfe bist, ich bin so froh, dass wir Freundinnen sind.

An Daisy: Du bist die Allerbeste, aber das weißt du ja. Wir werden uns gemeinsam hinter Vorhängen verstecken.

An Kelly B: Deine unermüdliche Liebe ist mehr, als ich verkraften kann.

An Shay: Du bist genial. Wirklich. Danke für deine Hilfe.

An Filets: Wir lassen nicht locker und machen Fortschritte. Welch ein Segen, euch alle zu kennen.

An den Umkleideraum: Ladys, ihr habt dafür gesorgt, dass das Warten, die Arbeit und das Lektorat es wert waren. Danke, dass ihr zu mir steht.

An die 101 Ladys: Ihr wart während der ganzen Sache unglaublich. Danke!

An Emma: Du bist ein so lieber Mensch. Vielen, vielen Dank dafür.

An die Fangemeinde: Danke, dass ihr diese Reise mit mir gemeinsam unternimmt. Ich kann gar nicht sagen, wie viel es mir bedeutet, dass ihr mir so treu seid.

Die Autorin

Helena Hunting lebt mit ihrer Familie und zwei widerspenstigen Katzen in einem Vorort von Toronto. Tagsüber führt sie ein ruhiges Leben als Englischlehrerin einer Horde Grundschüler, doch nachts verwandelt sie sich zu einer erfolgreichen Bestseller-Autorin von heißen Liebesgeschichten, die unter die Haut gehen. Weitere Informationen unter: www.helenahunting.com

Weitere Romane von Helena

Hunting bei LYX

Die *Hot-As-Ice*-Reihe:

1. Hot As Ice – Heißkalt verliebt
2. Hot As Ice – Heißkalt verführt (*erscheint Mai 2016*)

Weitere Romane der Autorin sind bei LYX in Vorbereitung.